

namen und Schriftzusätze sollen das Kartenbild nicht zerstören. Deshalb wurde den Abkürzungen der Namen in Karten große Aufmerksamkeit gewidmet und ein ausführliches Verzeichnis der Abkürzungen für kartographische Zwecke erarbeitet.

Die Grundsätze für die Anwendung der Abkürzungen betreffen die verschiedenen Möglichkeiten mit dem Ziel, dadurch die Lesbarkeit der Kartennamen und die Aussagekraft der Karten nicht durch unverständliche Abkürzungen zu vermindern. Danach sind Abkürzungen hauptsächlich für erläuternde Schriftzusätze, wie z. B. Berg, Bach, Turm, Schule, vorgesehen. Auch die Groß- und Kleinschreibung der Abkürzungen ist geregelt.

4. Schlußbemerkung

Diese Ausführungen sollten zeigen, daß, obwohl allgemeine Rechtschreiberegeln vorliegen, bei der Beschriftung von Karten eine Anzahl von Problemen auftritt, die einer speziellen Regelung bedürfen. In der DDR wurden solche spezielle Regeln für die Schreibweise der geographischen Namen in kartographischen Erzeugnissen seit einigen Jahren erarbeitet. Sie haben sich bei vielen praktischen Arbeiten bewährt und geben den Kartenredakteuren solche Mittel in die Hand, alle auftretenden Fragen schöpferisch und selbständig zu lösen. Im Ergebnis der Arbeiten konnte dadurch ein gutes Ergebnis zur Standardisierung der geographischen Namen der Deutschen Demokratischen Republik erreicht werden.

Karlheinz Hengst (Zwickau)

Zur Bedeutung der historischen und linguistischen Studien von Friedrich Engels für die altsorbische Substratonomastik

Es soll hier veranschaulicht werden, mit welchem Nutzen Friedrich Engels' historische und linguistische Studien bspw. für die Ethnonymik herangezogen werden können. Grundlage sind seine Forschungen zum Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates.¹⁾

Engels wies nach, daß mit dem Übergang von der klassenlosen zur Klassengesellschaft andere gesellschaftliche Organisationsformen aufkamen und ein Namenwandel damit verbunden war. Er erkannte, daß mit dem Übergang zur Klassengesellschaft die Gentilordnung mit ihren "Geschlechtsverbänden" durch "Ortsverbände" ersetzt wurde.²⁾

Am Beispiel der Entstehung des griechischen Staates verdeutlichte

Engels, wie durch den "beweglichen Besitz", also die veränderten sozial-ökonomischen Verhältnisse, "den Resten der alten Gentilverfassung der letzte Boden entzogen" worden war.³⁾ An die Stelle der als politische Körperschaften untauglich gewordenen Stämme trat eine ganz neue Organisation: die Einteilung der Bewohner nach dem bloßen Ort der Ansässigkeit. "Nicht mehr die Zugehörigkeit zu den Geschlechtsverbänden, sondern nur der Wohnsitz entschied; nicht das Volk, sondern das Gebiet wurde eingeteilt, die Bewohner wurden politisch bloßes Zubehör des Gebiets."⁴⁾ Dementsprechend wurde Attika in hundert Gemeindebezirke, sog. Demen, eingeteilt. "Zehn dieser Einheiten, Demen, bildeten einen Stamm, der aber zum Unterschied vom alten Geschlechtsstamm jetzt Ortsstamm genannt wird. Der Ortsstamm war nicht allein eine selbstverwaltende politische, er war auch eine militärische Körperschaft."⁵⁾ Damit ergab sich für die Namen eine Umfunktionierung: Aus dem Stammesnamen alter Art (Gentilnamen) wurde der Ortsverbandsname (Gebiets- oder Landschaftsname).

Auf der Grundlage von Engels' Forschungen zur Ur- und Frühgeschichte der menschlichen Gesellschaft soll nun versucht werden, die slawischen, insbesondere die altsorbischen (aso.) Substratnamen im Deutschen unter besonderer Beachtung der Ethnonyme zu interpretieren. Da Engels die Rolle des Eigennamens in der gesellschaftlichen Kommunikation bereits für die vorgeschichtliche Zeit untersuchte, lassen sich einige neue Aspekte darlegen, die in den bisherigen onomastischen Studien noch nicht diskutiert wurden. Es geht dabei weniger um die rein sprachliche und etymologische Erklärung aso. Namen, sondern vor allem um Namengeschichte, um die Bezeichnungsleistung dieser sprachlichen Zeichen richtig zu erkennen.⁶⁾ Dem Beispiel von F. Engels folgend soll also die gesellschaftliche "Einbettung" bzw. die Betrachtung der Namen als "Kondensationspunkte gesellschaftlicher Erfahrungen, Erkenntnisse und Bewertungen"⁷⁾ im Blickpunkt stehen. Allerdings muß betont werden, daß es sich hier um einen ersten Versuch handelt, dessen Ergebnisse zunächst hypothetischen Charakter besitzen und noch an einem größeren Namenmaterial überprüft werden müssen.

E. Eichler hat auf die Schwierigkeiten hingewiesen, die sich bei einer historischen Schichtung der Ethnonyme und Landschaftsnamen im aso. Sprachraum ergeben.⁸⁾ Zur Präzisierung des von ihm unternommenen Versuchs⁹⁾ seien hier einige Ergänzungen geboten. Ausgangspunkt ist dabei die unbefriedigende Sachlage, daß auf Grund der Überlieferung eine Differenzierung zwischen Stammes- und Landschaftsnamen in den meisten

Fällen kaum möglich ist. Da allein mit linguistischen Mitteln außerdem eine altersmäßige Gliederung dieser slawischen Namen z. Zt. nicht weiterführt, sollen extralinguistische Faktoren herangezogen werden, wobei die historischen und linguistischen Studien von F. Engels auf der Basis des dialektischen und historischen Materialismus die Grundlage bilden.

Archäologen und Historiker haben für das altsorbische Gebiet slawische Stammesgruppen oder Teilstämme vom 6./7. Jh. an nachgewiesen.¹⁰⁾ Sie trugen in jener Zeit bereits differenzierende Namen. Diese sind offensichtlich zu verschiedenen Zeiten geprägt worden.¹¹⁾ Es muß angenommen werden, daß einige der bisher als 'Stammesnamen' bezeichneten Namen noch aus der Gentilgesellschaft herrühren und Stammesgruppen oder Teilstämme bzw. Lokalgruppen mit Großfamilien¹²⁾ benannten. Wir wollen diese Namen als Gentilnamen bezeichnen. So könnte man etwa die Namen Siusili (zu aso. ⁺žučel, etwa 'Käfer') und Zerwisti (zu aso. ⁺čirv- 'Insekt') von diesem Standpunkt aus neu überprüfen. Auch im Stammesverbands- oder Völkerschaftsnamen der Sorben, belegt als Surbi usw., liegt wohl ein Gentilname vor.¹³⁾ Die Semantik dieses Namens 'Verwandter, Verbündeter' ist ein Hinweis auf die noch in Phratrien gegliederte Gesellschaft. Damit gehört der Name Sorben wohl zur Gruppe der Urformen der Ethnonyme, auch Präethnonyme genannt, die, sowjetischen Forschungen folgend, wohl ursprünglich Appellativa waren, während die Phratrien selbst Namen mit totemistischem Charakter trugen.¹⁴⁾

Es ist freilich außerordentlich schwer, aus den einzelnen aso. Namen, die erst in den letzten Jahrhunderten des ersten Jahrtausends u. Zt. überliefert sind, einigermaßen sichere Hinweise auf die späte Gentilgesellschaft zu gewinnen. Aber es läßt sich dennoch eine zweite Namenssicht von den eben genannten Gentilnamen abheben. Das sind auch Namen von Lokalgruppen. Sie sind aber durch topographische Merkmale charakterisiert und wurden erst unter den sozialökonomischen Bedingungen der Selbsthaftigkeit möglich. Für diese entwicklungsgeschichtliche Epoche bietet das aso. Sprachgebiet die Lokalgruppennamen Glomaci, vermutlich 'Seeanwohner', Lusici, Nizici, Nisane 'Bewohner einer Niederung', Zliuwini 'Bewohner einer Gegend mit Pflaumbäumen' und wohl auch Uuolavki 'Rufer' (an der Elbe).

Eine dritte Schicht bilden schließlich die Landschafts- bzw. Gebietsnamen Dobna, Mezumroka, Sarowe, Zagost und Zara. In diese Gruppe gehören auch die auf Gewässernamen beruhenden germ.

Namen Gera, Weta und der evtl. vorskaw. Name Puonzowa.

Strukturell unterscheidet sich diese jüngste Gruppe aso. Landschaftsnamen klar von den älteren Lokalgruppennamen und den Gentilnamen. Infolgedessen sind die im Aso. durch Morphemsubstitution charakterisierten vorskawischen Namen wohl namentypologisch (Suffix -ici bzw. -ni) wie auch semantisch in ihrem Gebrauch bei den Altsorben als zu den Lokalgruppennamen gehörig zu rechnen, wie sich an Plisni (zu einem Flußnamen) oder an Chuntici, Chutici (wohl zu germ. huntari 'Gerichtsbezirk, Abteilung eines Gaues') gut darstellen läßt.

Somit ist sichtbar geworden, daß mit dem Übergang von der Wanderungs- epoche zu neuen festen Wohnsitzen auch bei den Slawen an Elbe und Saale Gentilnamen mit bestimmten Landstrichen verwachsen¹⁵⁾ bzw. neue Namen gebildet wurden. Achtet man auf die von F. Engels betonte sozialökonomische Entwicklung und die sich daraus ergebenden Konsequenzen für den gesellschaftlichen Überbau, so lassen sich diese ältesten uns überlieferten aso. Namen diachronisch gliedern. Dazu ist es nötig, neben den Erkenntnissen der Vor- und Frühgeschichte namentypologische sowie semantische Kriterien zu beobachten. Allerdings muß wohl diese historische Gliederung des bisher unter dem Terminus Stammesnamen zusammengefaßten Namengutes auch zu einer terminologischen Differenzierung führen.¹⁶⁾ Bei den oben als Lokalgruppennamen gekennzeichneten Namen handelt es sich doch um eine grundsätzlich neue Qualität von Personenverbandsnamen, die von den Gentilnamen auch terminologisch abgesetzt werden müssen. Mit dem unscharfen Terminus Stammesname sollte in diesen Fällen nicht mehr gearbeitet werden.

Die überlieferten aso. Ethnonyme und Landschaftsnamen ermöglichen zunächst eine Differenzierung nach drei verschiedenen Gruppen:

1. Gentilnamen: Namen von Stammesgruppen oder Teilstämmen aus der Epoche der späten Gentilgesellschaft. Sie können auf den ursprünglichen Namen von Gentes beruhen und wurden vor der Selbsthaftigkeit geprägt. Die Semantik läßt die gesellschaftliche Organisation in Familienverbänden und möglicherweise Totemismus erkennen.
2. Lokalgruppennamen: Namen von Stammesgruppen nach dem Selbstwerden. In der Semantik sind sie von der Topographie bestimmt.
3. Landschaftsnamen: Namen bestimmter Landstriche. Diese Namen wurden eindeutig zur Bezeichnung eines Gebietes gebildet und verwendet.

Mit der sozialökonomischen Entwicklung änderte sich freilich die Funktion der Stammes- bzw. Gentil- und Lokalgruppennamen. Sie bezeich-

neten wie die Landschaftsnamen Verwaltungseinheiten und bezogen sich nicht mehr ausschließlich auf Personen, sondern benannten vor allem Gebiete. Synchronisch gesehen treten uns diese aso. Namen daher am Ende des 1. Jahrtausends u. Z. als 'Gebietsnamen' entgegen. In der urkundlichen Überlieferung werden sie im einzelnen als *marchia*, *pagus*, *provincia*, *regio* oder *terra* gekennzeichnet. Die gesellschaftliche Notwendigkeit, das Territorium verwaltungsmäßig zu gliedern und die Einheiten zu benennen, ist auch die Ursache dafür, daß einmal von den Altsorben vorlawische Namen als Landschaftsnamen übernommen und zum anderen neue Gebietsnamen gebildet wurden. So ist z. B. Daleminze zu ide. ⁺dalm-, ⁺delm- 'Schaf' wohl ein alter Gentilname, der aber als Lokalgruppen- und Gebietsname von den Slawen gebraucht wurde.¹⁷⁾

Als jüngste Schicht solcher Gebietsnamen ergeben sich offenbar die, die von aso. PN abgeleitet sind: Strupanice (?), Neletici und evtl. Tucharin. Bei diesen ist vielleicht schon ein Siedlungsname auf Grund seiner ökonomischen Bedeutung oder aber der PN eines Grundherrn o.ä.¹⁸⁾ in die Gebietsnamengebung eingegangen.

Der in Verbindung mit der gesellschaftlichen Entwicklung festgestellte Übergang der Gentilnamen in Gebietsnamen läßt sich mit der weiteren Entwicklung im ökonomischen Bereich z. T. auch in einer erneuten Umfunktionierung der Namen verfolgen. So konnten die Gebiets- oder Landschaftsnamen schließlich zu ON werden (vgl. Glomaci - Lommatzsch, Zerwisti - Zerbst). Als Ursache für diesen Prozeß ist wohl anzunehmen, daß der Gebietsname allmählich auf das ökonomische Zentrum des jeweiligen Gebietes überging.

Die von V.A. Nikonov als noch ungeklärt aufgeworfene Frage, warum bei den Indianern totemistische Ethnonyme, bei den Germanen hingegen topographische anzutreffen sind¹⁹⁾, dürfte u. E. durch Engels' historisch-materialistische Betrachtungsweise und den Verweis auf die unterschiedlichen, aber entscheidenden sozialökonomischen Verhältnisse beantwortet sein. Die Wahl des distinktiven Merkmals hängt, wie auch Ja. V. Česnov²⁰⁾ gezeigt hat, von den der gesellschaftlichen Entwicklung zugrundeliegenden Faktoren ab. Und so, wie die Toponyme auf -ov-, -in-, -jč wohl auf die Existenz der Kleinfamilie und das Privateigentum, die ursprünglichen Mikroethnonyme auf -ici und -'ane vermutlich auf die patriarchalische Großfamilie hinweisen, also wahrscheinlich doch sozialen Aufschluß geben können, so sind gewiß auch die Gentil-, Lokalgruppen- und Landschaftsnamen durch die ökonomisch-kulturellen Verhältnisse

der Menschen in den jeweiligen Entwicklungsphasen gekennzeichnet.

Die an F. Engels' Werk "Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staats" orientierte Durchleuchtung der aso. Substratonymie - zunächst in beschränktem Umfang - brachte im Zusammenhang mit den Erkenntnissen der Ur- und Frühgeschichtsforschung zumindest vier Ergebnisse, die hier zur Diskussion gestellt werden sollen:

1. Es ist offenbar möglich, bei Beachtung auch der sozialökonomischen Bedingungen im Bereich der Ethnonymie, insbesondere bei der aso. Ethnonymie, innerhalb der einzelnen Eigennamengruppen präziser zu differenzieren und auch eine gewisse, d. h. relative zeitliche Schichtung der Namen in Abhängigkeit von der gesellschaftlichen Entwicklung vorzunehmen.
2. Die Zusammenschau gesellschaftlich-ökonomischer und sprachlicher Erscheinungen fördert die terminologische Differenzierung der Eigennamen.
3. Als namentheoretischer Gewinn ließe sich bezeichnen, daß es möglicherweise gelang, bereits für die Frühzeit den Übergang von Eigennamen aus einer Klasse bzw. Subklasse in eine andere in Abhängigkeit von der gesellschaftlichen Entwicklung aufzuzeigen.
4. Die marxistisch-leninistisch orientierte Namenforschung kann schließlich die Bedenken bekräftigen, die die Ur- und Frühgeschichtsforschung zu der Annahme äußerte, bei den slawischen Stämmen westlich der Oder zur Zeit ihrer Neuansiedlung noch gentile Organisiertheit anzunehmen.²¹⁾ Auf der Grundlage und im Anschluß an F. Engels' Beobachtungen ist wohl auch für die altsorbischen Stämme infolge der bei ihnen vorhandenen Gebietsnamenbildung eine Gebietsgliederung als Zeichen der vorhandenen Klassengesellschaft bzw. des Übergangs zu dieser zu werten.

Anmerkungen:

- 1) Vgl. die ausführliche Darstellung vom Verf. in: OSG VII. Berlin 1972 (im Druck).
- 2) Vgl. F. Engels, Der Ursprung der Familie, des Privateigentums und des Staates. Berlin 1952, 8.
- 3) Ebenda, 116.
- 4) Ebenda.
- 5) Ebenda, 117 (Hervorhebung von mir).
- 6) Vgl. diese Forderung bei H. Walther, Personenverbandsnamen in historisch-soziologischer Sicht. In: OSG V, Berlin 1970, 140.
- 7) Vgl. H. Walther, Gesellschaftliche Entwicklung und geschichtliche Entfaltung von Wert- und Namenschatz. Ethnogr.-Arch.Zs. Berlin 1972 (im Druck).
- 8) Vgl. E. Eichler, Völker- und Landschaftsnamen im altsorbischen

Sprachgebiet. In: Lětopis A 13/1 (1966) 1-30.

- 9) Vgl. ebenda, 27.
- 10) Vgl. Die Slawen in Deutschland. Berlin 1970, 7-9 und 200-206.
- 11) Vgl. ebenda, 9-11.
- 12) Vgl. R. Feustel, Entstehung und Entwicklung sozialer Verhältnisse in der Urgesellschaft. Weimar 1971, 31-37. Vgl. auch J. Herrmann, Anfänge und Grundlagen der Staatsbildung bei den slawischen Stämmen westlich der Oder. In: Zs. f. Geschichtswiss. 15 (1967), 426.
- 13) Vgl. ausführlicher Verf., Studien zur altsorbischen Toponymie und ihrem Praxisbezug auf der Grundlage von Friedrich Engels' historischen und linguistischen Untersuchungen in ihrer Bedeutung für die marxistisch-leninistische Onomastik. Mskr. 1971, 53f.
- 14) Vgl. Ja.V. Česnov, Rannie formy etnonimov i etničeskoe samosoznanie. In: ĚtnoGRAFIJA Īmen. Moskva 1971, 8 u. 11.
- 15) Vgl. F. Engels, Zur Geschichte und Sprache der deutschen Frühzeit. 2. Aufl. Berlin 1963, 51.
- 16) Vgl. dazu auch H. Walther, (Anm. 6), 137-143 mit weiterer Literatur.
- 17) Vgl. E. Eichler, H. Walther, Die Ortsnamen im Gau Daleminze. Teil I. Namenbuch. Berlin 1966, 397-401.
- 18) Sie wurden daher auch als Gefolgschaftsnamen oder Gefolgsherrennamen bezeichnet, vgl. H. Walther, (Anm. 6), 140.
- 19) Vgl. V.A. Nikonov, Ětnonimīja. In: Ětnonimy. Moskva 1970, 25.
- 20) Ja.V. Česnov, Ō social'noj motivirovannosti drevnich etnonimov. In: Ětnonimīy. Moskva 1970, 46-50.
- 21) Vgl. J. Herrmann, a.a.O., 429.

Siegfried Körner (Borna)

Zur Untersuchung der altsorbischen Patronymika als Beitrag zum
Slawischen Onomastischen Atlas (SOA) in der DDR¹⁾

Die 1958 auf dem IV. Internationalen Slawistenkongreß in Moskau beschlossene Erarbeitung des SOA fand sehr bald Widerhall auch bei den Namenforschern der DDR. Man begann, bestimmte Namentypen (z.B. die possessivischen Namen vom Typ Radogošć, Chotěbuž und BewN vom Typ Koscbody, Žornosěky²⁾ usw.) aus dem bisher bearbeiteten Material zu eliminieren, ihre lexikalischen Basen hinsichtlich der Beziehungen zwischen Morphem und Semantik zu definieren, ihrer Geographie nachzugehen und sie kartographisch zu erfassen. Diese Darstellungen (Kartographierung lexikalischer Basen und gewisser Namensuffixe³⁾) tragen diachronischen Charakter.

Im SOA werden "große" und "kleine" Typen dargestellt, was zu bemerkenswerten Teilergebnissen geführt hat, wie beispielsweise die Aufarbeitung der patronymischen ON im aso. Sprachgebiet⁴⁾ veranschaulicht. Solche oder ähnliche Karten sind Bausteine zum SOA. Im folgenden wollen wir uns mit den oben genannten Teilergebnissen eingehender befassen